

## Vorwort

Dresden scheint eine besondere Stadt zu sein. Man sagt ihr nach, dass sie eine große Faszinationskraft hat und dass sie es von jeher vermochte, Menschen in ihren Bann zu ziehen. In jedem Falle ist Dresden eine Stadt, in der es sich gut leben lässt und in der man sich wohl fühlen kann. Dazu tragen die Bewohner der Stadt ganz wesentlich bei. Sie nehmen den Fremden freundlich auf, integrieren ihn und bieten ihm Hilfe. So durfte ich es jedenfalls schon in den ersten Tagen in der Stadt erleben, und so hat es sich innerhalb von fünf Jahren in Dresden fortgesetzt. Vor diesem Hintergrund hat auch mein Forschungsprojekt alle Unterstützung erfahren, die es brauchte. Bei der Vorbereitung und Durchführung des Projektes standen mir zahlreiche Menschen hilfreich zur Seite. An dieser Stelle sei all jenen Dank gesagt, die auf unterschiedlichste Weise daran mitgewirkt haben.

Allen voran danke ich dem früheren Direktor des Stadtmuseums Dresden, Matthias Griebel, und dem Direktor des Stadtarchivs Dresden, Thomas Kübler. Sie opferten mir einen Teil ihrer wertvollen Zeit und gaben mir nützliche Ratschläge. Dank schulde ich vor allem meinen Interviewpartnern, die im Rahmen von langen Interviews viel Zeit in mich investierten und all meine Fragen geduldig und ausführlich beantworteten. Mein Dank gilt auch den unzähligen Stadtbürgern, die sich in öffentlichen Verkehrsmitteln, auf Plätzen, Promenaden und in Parks (im Rahmen von ethnographischen Interviews) in Gespräche verwickeln ließen. Sie haben mir ausnahmslos bereitwillig Auskunft gegeben. Den zahlreichen Vereinen und Institutionen habe ich zu danken, die mir Zugang zu ihren Veranstaltungen gewährten. Der Dresdner Klub e.V. gab zusätzliche Hilfestellungen und mentale Unterstützung. Der Geschäftsführerin des Klubs, Barbara Hähner, verdanke ich viele Informationen.

Dank schulde ich den Mitarbeiterinnen der Sächsischen Landesbibliothek Dresden und des Stadtarchivs Dresden. Sie haben mir bei der Suche und Bereitstellung der historischen Materialien mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Auch die Reproduktionsabteilungen der genannten Häuser (bei denen ich – nebenbei bemerkt – ein kleines Vermögen gelassen habe) haben stets zuverlässig und pünktlich die von mir gewünschten Mikroverfilmungen der historischen Dresden-Literatur und der Lokalpresse hergestellt. Ich danke der Kommunalen Statistikstelle der Stadt Dresden, die statistische Berechnungen für mich anstellte.

Geschätzte Diskussionspartner in allen Fragen, die Dresden betreffen, waren Gertraude und Karl Eichhorn, Dieter Forberger, Mira Grune, Antje Kempa, Marit Kunis, Charlotte Rafelt und Helga Schöltzke. Marit Kunis und Mira Grune halfen überdies, indem sie wichtige Kontakte herstellten. Helga Schöltzke und Charlotte Rafelt gaben mir als ‚alte Dresdnerinnen‘ tiefe Einblicke in das ‚Dresdner Wesen‘. Dieter Forberger informierte mich über das Dresdner Vereinswesen und das Handwerk. Antje Kempa gab mir Einblicke in das Dresdner und Meißner Kunsthandwerk. Gertraude und Karl Eichhorn, beide Mitglieder des Dresdner Klubs e.V., verdanke ich nicht nur unzählige Hinweise und Hilfestellungen. Sie haben mich vielmehr liebevoll in Dresden aufgenommen und behandelten mich wie eine Tochter. Ich habe sie als meine ‚Dresdner Eltern‘ ‚adoptiert‘.

Ich danke den Gutachtern an der Philosophischen Fakultät der TU Dresden, Herrn Prof. Dr. Karl Lenz und Herrn Prof. Dr. Karl-Siegbert Rehberg, wie auch dem externen Gutachter, Prof.

---

Dr. Hubert Knoblauch an der TU Berlin, dass sie die Lektüre und kritische Beurteilung des umfangreich ausgefallenen Werkes auf sich genommen haben.

Dank schulde ich den Kolleginnen und Kollegen am Institut für Kommunikationswissenschaft, vor allem Grit Jandura, ferner Dietmar Gattwinkel, Matthias Hastall, Olaf Jandura, Maren Martini, Grit Patzig und Gertraud Tietze. Sie motivierten mich durch viele nette Gesten, kleinere und größere Hilfen. Auch den Studierenden am Institut für Kommunikationswissenschaft möchte ich meinen Dank aussprechen. Sie haben meine Arbeit mit großem Interesse begleitet, sie gaben mir viele Anregungen, und sie haben mich auch sonst durch ihr großes Engagement über alle Maßen motiviert und getragen. Gleiches gilt für die ehemaligen Hilfskräfte am Lehrstuhl II des Instituts: Claudia Creutzburg, Alexandra Frank, Marit Kunis, Mathias Menzel, Jan Pinseler und Jana Schröder hatten immer Lust auf Diskussionen zum Thema ‚Dresden‘. Besonderer Dank geht an Mathias Menzel, der mir geduldig bei Computerproblemen half. Katrin Pittius, Heike Friedrich und Andreas Wagenknecht danke ich dafür, dass sie als ‚private‘ Hilfskräfte für mich arbeiteten. Sie führten Recherchen durch, besorgten mir die Fachliteratur aus der Bibliothek und haben eigentlich eine ‚Schwerarbeiter-Zulage‘ verdient.

In besonderem Maße danke ich Conny Abel. Sie hat mir in ihrer pragmatischen und zupackenden Art so manches Mal gezeigt, ‚wo es lang geht‘, und sie hat mich auch sonst auf andere Gedanken gebracht. Ganz besonders möchte ich auch Mira Grune danken, und nicht nur deshalb, weil sie mich kurz nach meiner Evakuierung während der Flutkatastrophe mitten in der Nacht aufgenommen und mir eine Woche lang Obdach gegeben hat. Nur sie weiß, was ich ihr verdanke. Sabine Güldenring und Martina Möhle danke ich dafür, dass sie sich um mich gekümmert und dafür gesorgt haben, dass ich bei der Durchführung des Projekts physisch durchhalte.

Die Dankbarkeit, die ich meinen Eltern und meinem Bruder entgegenbringe, lässt sich nur schwer in Worte fassen. Sie gaben mir Rückhalt und die Kraft, das Projekt zu vollenden.

Nicht zuletzt danke ich den Dresdner Stadtbürgern, die während der Flutkatastrophe im August 2002 eine außergewöhnliche Solidarität zeigten und sich gegenseitig in einer Weise halfen, wie ich es zuvor noch nie gesehen habe. Mein Dank geht auch an die Heerscharen von Helfern, die mit allergrößtem Einsatz versucht haben zu retten, was noch zu retten ist. Die Katastrophe zeigte einmal mehr, wie sehr die Dresdner mit ihrer Stadt verbunden sind, wie sie sie lieben und wie sie sich um sie sorgen.

Gabriela B. Christmann